

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 19 November.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Steintrog.

(Erzählung nach einer schlesischen Sage.)

Zu Wartau, einem schlesischen Gebirgsdörfchen, lebte im fünfzehnten Jahrhundert (die Sage nimmt mit der Jahreszahl nicht so genau) ein Steinmetz, Namens Friedwalt, nebst seiner Familie. Sein Töchterchen, der einzige Sprößling seiner Ehe, war weit und breit im Schlesienslande durch Schönheit, Anspruchslosigkeit und Tugend bekannt. Kein Wunder also, wenn es dem lieblichen Mädchen nicht an Freiern hohen und niedern Standes fehlte, besonders da Annchens Vorzüge durch Vater Friedwalts volle Geldsäcke gehoben wurde. Allein es schien, als habe das holde Kind kein Gefühl für das schönste Geschenk der Gottheit, für die Liebe, als sei sie gerade in dieser Hinsicht von Mutter Natur auf unverzeihliche Weise vernachlässigt worden; denn kein Mann vermochte auf der Jungfrau Herz den geringsten Eindruck zu machen.

Schon jammerte Anna's Vater, daß er enkellos würde in die Grube fahren; schon meinte Mutter Margaritta, der köstliche Brautschatz des geliebten Töchterchens werde ungenutzt vermodern, als plötzlich nie geahnte Veränderungen in dem stillen Kreise dieser Familie eintraten.

Franzeseo Crudelio, ein schöner Jüngling aus Wälschland, war nach Löwenberg gekommen und hatte daselbst von Meister Friedwalt und dessen Tochter gar Vieles gehört, was ihn bewog, sich gen Wartau auf den Weg zu machen und in des alten Werkstätte Arbeit zu suchen. Friedwalt fand an dem Wälschen behagen, und wollte wenigstens einen Versuch mit der Kunstfertigkeit desselben machen. Crudelio ward also angenommen, und lebte nun mit dem gepriesenen Annchen unter einem Dache und von gar Vielen wurde der italienische Fremdling beneidet. — Crudelio erkannte sein Glück freudig an,

da er gleich beim ersten Anblick für das mit jeglichem Reiz weiblicher Anmuth über alle seine Erwartung reich ausgestattete Mädchen in leidenschaftlicher Gluth entbrannt war. — Anna's Gegenliebe zu erwecken, war nun sein Streben. Aber wie? — Sein Plan war bald gemacht. — Schlau suchte er sich zuerst in der Eltern Gunst festzusetzen. Alles, was diese gern sahen, that er, wiewohl es ihm oft schwer genug ankam. Keine Messe wurde, wenn es irgend anging, versäumt, denn Friedwalts waren sehr fromme Leute. War des Tages Arbeit vollendet, so begab sich Crudelio in's gemeinschaftliche Wohnzimmer und sang mit lieblicher Stimme wälsche und deutsche Lieder zur Laute, die er mit großer Fertigkeit schlug, und war irgend ein Dienst zu leisten, so war er bei der Hand. Kurz es gelang ihm, sich besonders in des Vaters Gunst festzusetzen, doch bei Margaritten war dies nie so ganz der Fall, nie konnte sie ein recht herzliches Zutrauen zu ihm fassen. — Friedwalt schätzte den Jüngling seines stillen ruhigen Lebens wegen sehr, besonders aber wegen seiner geschickten und schnellen Arbeit; denn durch seines Gefellen kunstreiche Hand hatte er schon wieder manchen Goldgulden mehr erspart. — Die schöne Anna schien Crudelio, wohl in den Künsten der Liebe erfahren, fast gar nicht zu bemerken, d. h. er zollte ihr auch nicht einen Grad Achtung mehr, als der Tochter seines Meisters zukam; jedoch im Stillen suchte er des Mädchens Herz auf klugberechnete Weise zu gewinnen, indem er selbst dem leisssten Wunsch Anna's zuvorzukommen wußte. — Die Eiserne, welche der Jungfrau Herz zu umgeben schien, schmolz allmählig durch das Feuer, welches aus des wälschen Jünglings Augen strahlte, so wie durch sein einnehmendes Betragen und tausend im Geheimen dargebrachte Beweise zärtlicher Aufmerksamkeit; doch Crudelio hatte Annchen zu genau schildern gehört, schon selbst zu gut kennen gelernt, als daß er jetzt schon offener hätte auftreten sollen. Nein! er glühen mußte erst des Mädchens Herz in dem Maasse, daß es nur noch eines Blizes seines Feuerauges bedurfte, um ganz für ihn in hellen Flammen aufzubornen! — Dies war des Jünglings Ziel, und listig, wie die Schlange, wußte er sich demselben immer mehr zu nähern. Anna's Herz begann immer wärmer

zu fühlen, immer inniger lauschte sie dem Tone seiner Stimme, den lieblichen Klängen, die er mit kunstgewandter Hand der Laute Saiten zu entlocken wußte; länger und lieber verweilte schon ihr Blick, wenn sie sich unbemerkt glaubte, auf dem wohlgestalteten Jünglinge, doch Cudello blieb, wie es schien, kalt und herzlos. Süßer aber klangen von Tag zu Tag seine Lieder, immer liebeathmender sprachen der goldenen Saiten sanfteste Töne zu Anna's Herzen, bei dem der Augenblick herangekommen war, wo es sich dem schönsten und heiligsten Gefühle länger nicht verschließen konnte; da gestaltete sich in des alten Bildhauers Familie Alles plötzlich ganz anders. — Es war ein schöner Sommerabend. Vater Friedwalt saß mit seiner Familie unter der alten weitschattigen Linde vor seiner Wohnung, da sprengte ein Rittersmann sammt seinem Knappen das Dorf entlang, sich sogleich umschauend, wie wenn man einen bekannten lieben Gegenstand suchet, und als er den alten Meister nebst den Seinen erblickt, lenkte er rasch sein Roß und hielt in einem Nu vor der Linde. Hier stieg er ab, und bat für sich und seinen Diener um Beherbergung. Gern wurde sein Begehrt von den gastfreundlichen Leuten erfüllt, und Mutter Margaritta eilte mit Anna nach der Küche, ein treffliches Mahl für die Gäste zu bereiten, unterdeß der Knappe für die Kasse sorgte. Dunkelbraune Locken rollten um das jugendschöne gebräunte Angesicht des Ritters auf die Schultern herab, als er den glänzenden Helm mit den nickenden Reihesferdern vom Haupte nahm. — Margaritta, die ihr Geschäft in der Küche beendet, setzte nun, sich nach Frauensitte vielfach entschuldigend, und mit der Bitte, den guten Willen für's Beste zu nehmen, das Werk ihrer Kochkunst dem Gaste vor, während Anna erröthend, denn sie hatte in dem spiegelhellen Harnisch nicht ohne Wohlgefallen, ihr Bild wahrgenommen, dem Ritter den Becher mit freundlicher Rede überreichte, nachdem sie vorher ihre Purpurlippen mit dem köstlichen Naß befeuchtet. — Meister Friedwalt und seiner Ehefrau kamen trotz des dunklen Vactes um Mund und Kinn, der dem jungen Manne ein recht hübsches Ansehen gab, des Fremdlings Züge sehr bekannt vor; jedoch war ihnen die Vergangenheit nicht mehr ganz hell und klar vor Augen. Der Ritter wohl merkend, daß man sich dunkel seiner erinnere und nur dem vor der Seele schwebenden Bilde keinen Namen zu geben wisse, fragte deshalb, ob der Meister nicht vor Jahren den Sohn des hiesigen Hufschmied's in seiner Kunst unterwiesen habe? und plötzlich fielen beiden Alten die Schuppen von den Augen, und sie erkannten in dem Fremden ihren ehemaligen Lehrling Wilhelm Treuherz. Ihre Verwunderung und Freude aber, ihn als einen so vornehmen Herrn wiederzusehen, war, wie sich denken läßt, nicht geringer, als die Begier, zu erfahren, wie er es geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Großer Lärmen um einen Thaler.

Ein junger Handwerksmann, ob ein Schuhmacher oder ein anderer, wissen wir nicht genau, der in einer Hofwohnung in einer Vorstadt lebt, schickte neulich seine junge Frau zu einem — nicht alten, noch unverheiratheten Kunden, um diesem für ihn angefertigte Arbeit zu bringen. Er sagte ihr den Preis, und machte ihr zweierlei Erinnerungen. Erstens sollte sie sich nicht darauf einlassen, daß die Zahlung aufgeschoben, sie auf einen andern Tag deshalb bestellt würde, und Zweitens sollte sie bei dem Kunden sich keinen Augenblick länger aufhalten, als es unumgänglich nöthig sei. Doch gab der ganze Auftrag, wie unbedeutend er auch schien, zu Streit und Verdruß in Menge Gelegenheit. Zunächst pugte sich die Frau Meisterin noch ein wenig, ehe sie auf den Weg sich machte, und dies nahm ihr Mann übel, fuhr sie an: Sollst du denn zum Gevatterstand gehn? Arbeit wegzutragen, dazu ist das Putzen gar nicht nöthig, oder — oder? —

Seine Frau unterbrach ihn: »Man muß doch ordentlich aussehn,« ließ sich weiter nicht stören, und ging dann. Bald darauf trat der Meister an das Fenster, um zu sehen, ob die Frau zurückkäme, weil der Hof aber nur einen engen Raum einschließt, ging er nach der Hausthüre vorne, und sah die Straße hinab. Viele Ungeduld bezeichneten seine Blicke, in nicht langer Zeit sogar einigen Schweiß am Gesicht. Erst nach einer halben Stunde kam die sehnlich Erwartete, empfingen mit dem Vorwurf, bei einem Gange, den sie in zehn Minuten hätte abmachen können, eine halbe Stunde und länger, ausgeblieben zu sein. Der Verweis hatte etwas Empfindliches für sie, um so mehr, als noch andere Hausgenossen an der Thür standen, und sie antwortete in einiger Aufwallung: »Was kann ich davor, daß ich aufgehalten bin?« »So, rief der Mann, aufgehalten? Brauchst Du Dich aufhalten zu lassen? Und — hör' einmal — Du kommst mir so kurios vor, so — ich weiß selbst nicht — verstimmt, und bist roth im Gesichte, wie ein Puterhahn. « Du bist nicht klug,« versetzte Jene: »roth kann ich aber wohl geworden sein, weil Du hier, und vor fremden Leuten, mit mir zu zanken anfängst.« Ausreden, hieß es drüben weiter, Du siehst aus, wie Jemand, der kein gutes Gewissen hat, Du — Du hast was gethan, daß Du nicht thatest thun sollen. « Da geb' ich Dir nicht ganz Unrecht,« erwiderte die Frau Meisterin, »ich habe einen Mann genommen, der ein Narr ist, und gescheuter wär' es freilich gewesen, ich hätte das nicht gethan. « So, so, hieß es drüben, ich danke für das hübsche Compliment — aber Du sollst doch sehen, daß ich eben kein Narr bin. Ich werde hinter Deine Schliche kommen. Und wie ist's, bringst Du auch das Geld? Hierauf lautete die Antwort: »Hier ist es. Aber vier Groschen Courant hat Herr N. N. abgezogen. « Warum läßt Du Dir was abziehen? « Er sagte, die Rechnung wäre zu hoch. Ich streit mich lange genug mit ihm, und das hat mich eben so aufgehalten.« Kopfschüttelnd rief der junge Mann: am

Ende ist es nicht wahr, und Du willst Dir nur Schwanzelpfeifnige machen. Ich werde einmal nachsehen. Damit griff er nach ihrer Tasche, und ob sie schon es abzuwehren suchte und empört ausrief: »Du wirst mir doch nicht vor den Leuten die Tasche visitiren! ließ er doch nicht nach, bis seine Hand den Boden der Tasche berührte. Nun fand er jedoch nicht, was er vermuthet hatte, sondern ein hartes Thalerstück, welches er auch nicht herauszuziehen versäumte. Wie kommst Du denn zu dem Thaler, fragte er nun hinzusehend: ich weiß doch gewiß, daß Du ohne Geld weggegangen bist. Die Frau schien sich zu besinnen; hießig fing Jener aber von Neuem an: Du willst Dir eine Lüge ausdenken, das seh' ich schon. Der Thaler wird ein Präsentchen sein, aber umsonst nicht, wirst wohl eine Gefälligkeit dafür gethan haben, Du — — — »Ich bin einer alten Bekannten begegnet,« unterbrach ihn die Frau wieder, »die mir noch einen Thaler schuldig war, und die ihn mir gegeben hat.« Der Mann frug: wie heißt die Bekannte? Wo wohnt sie? »Darnach hab' ich sie nicht gefragt,« antwortete Jene: »Und wie soll' ich es sonst wissen? Wie ich ihr den Thaler lich, waren wie Beide noch ledig, hernach hat sie geheirathet, wie ich wohl hörte, aber wie ihr Mann hieß, darum habe ich mich nicht bekümmert. Ich hätte sie auch gar nicht mehr gekannt, wie sie mir begegnete, so hat sie sich verändert; aber sie redete mich an, und sagte, es thäte ihr leid, daß sie mir so lange Jahre einen Thaler schuldig geblieben wäre. Hernach gab sie ihn mir; ich war froh, daß ich so unverhofft dazu kam, und ging nur geschwinde nach Hause.« Aber, forschte der Meister abermal: wie hieß sie denn als Mädchen? — »Karoline.« — Wie heißen ihre Eltern? — »Darauf besinn' ich mich nicht mehr, habe auch nicht gefragt. Sie war von auswärts, ich weiß nicht, ob aus Pommern, oder woher. Die Karoline zog in Dienst, bei einer alten Mamsell, glaub' ich, die schon lange todt ist, und die ich nicht gekannt habe.« Der junge Mann stampfte mit den Füßen vor Aerger und Ungeduld. Zugleich rief er: Alle die Pfliffe sollen nichts helfen, ich bringe die Wahrheit noch an den Tag, ruhe nicht, bis ich alles haarklein erfahren habe. Jetzt mengten sich zwei andere Frauen, die gemeinschaftlich mit ihm auf dem Hofe wohnen, in den Streit, wobei die Eine ansing: Aber, lieber Herr Nachbar, wie können Sie denn böse werden, daß ihre Frau einen Thaler mehr in die Wirtschaft bringt, als sie gedacht haben? Manchem würde so was lieb genug sein, und er würde gar nicht lange fragen, wie sie den Thaler verdient hätte, sich lieber mit seiner Frau einen guten Tag davor machen.

Jener achtete gar nicht auf diese glimpfliche Vorstellung, sagte vielmehr in fortwährend aufbrausender Hitze: Ich weiß schon, was ich thue. Ich gehe gerade zu dem Kunden, dem sie die Arbeit gebracht hat, und frage ihn: Haben Sie meiner Frau einen harten Thaler geschenkt? Dabei wird mir schon ein Licht aufgehen. Die zweite Nachbarin aber nahm nun das Wort: Hat Ihre Frau den Thaler nicht von ihm, so machen Sie sich doch nur einen vergeblichen Gang, und der Kunde wird gar nicht wissen, was er von Ihnen denken soll. Hat er ihn ihr aber gegeben, müßte er dümmer sein, wie es erlaubt ist, wenn er es Ihnen auf die Nase binden wollte, und der Gang wäre auch umsonst. Die Richtigkeit des letzten Arguments sah der Mei-

ster bei allem Zorne ein, und blieb zu Hause. Jedenfalls thut er auch am besten, sich zu beruhigen, und nichts Uebles von seiner Gattin zu denken.

Eulenspiegel als Barbier.

Der Barbier Hilarius hier selbst ist ein Eulenspiegel unserer Zeit und man läßt sich von ihm scheeren, um sich an seinen freimüthigen Späßen zu erlauben, mit denen er stets in Verleisch ft ist.

Vor Kurzem wurde — e von einem seiner Kunden Jemandem empfohlen, welcher sogleich ein Billet an Hilarius schrieb, daß er Morgen zu ihm kommen solle. Dieser kam indeß nicht; Jener sah sich daher genöthigt, einen andern Barbier anzunehmen. Vier Wochen nachher begegnete er unsrm Eulenspiegel. Er fragte ihn, warum er nicht gekommen sei. Wie konnte ich wohl kommen? antwortete Hilarius. — An dem Tage, wo ich das Billet erhielt, war ja der Morgen schon vorbei. — Nun so hätten Sie doch am andern Tage kommen können, hieß es. — »Ei, entgegnete Eulenspiegel, das wollten Sie ja nicht, ich sollte ja erst Morgen kommen. Ein Datum stand nicht dabei, folglich hieß es alle Tage: daß ich Morgen kommen solle. Sonach konnte ich in Ewigkeit nicht kommen*.) — Eines Abends wurde er von mehreren jung-n Windbeuteln aus dem offenen Fenster herangerufen. Er näherte sich. Um ihn zu seppen, fragte man ihn, was er wolle, man habe ihn ja nicht gerufen! — Darum,« entgegnete er, »kamen mir die Stimmen so sonderbar vor, als klängen sie von einem Schaaffstalle her, nun ich aber höre, daß Sie, meine Herren mich nicht gerufen haben, so kann ich mit Gewißheit behaupten, daß der Ruf aus Schaaffköpfen gekommen ist.

Kürzlich rahrte er einen seiner Kunden mit einem scharf-igen und stumpfen Messer, wodurch er den letzteren sehr erzürnte. Hilarius fiel ihm mit den Worten in die zornigen Vorwürfe: »Sein Sie nur nicht böse, ich kann nicht dafür, ich habe da nebenan bei dem Schuhmacher ein Paar Sohlen abzubarkieren, die er mir neulich gemacht und wofür ich ihm doch kein baares Geld geben möchte. Nun können Sie sich wohl erklären, wovon meine Messer stumpf geworden sind. « Der Kunde mußte lachen, und deshalb wurde er in die Lippe geschnitten. »Da habe ich doch einmal mit einem schlechten Wige meinen Schnitt gemacht,« äußerte hierauf Hilarius.

Auf Jemandes Befragen, warum er mit der Hand und nicht mit dem Pinsel einseife, antwortete er: »Er habe früher gepinselt, allein da wären denn die sämmtlichen Maler dagegen eingekommen, und seitdem sei ihm nur die freie Handzeichnung ohne Pinsel, erlaubt. Er könne sich aber, fuhr er fort, dabei sehr wohlberuhigen, da ihm denn doch seine Winter-

*) Streng genommen, hat er Recht. Kein Brief muß ohne Datum sein.

landschaften sehr gut geriethen, sie fielen erstens sehr in's Gesicht und zum andern thauten sie auch bald wieder ab und verwandelten sich in Frühlingsstücke. »

Kurz unser Hilarius Eulenspiegel bleibt keine Antwort schuldig, und amüßirt seine Kunden, welche er auch im uneigentlichen Sinne des Wortes nie ungeschoren läßt.

Drum wird auch Schreiber dieses, soll' er früher sterben, Den letzten Bart an den fid len Rauf vererben.

Der Huhn läuft aus dem Topfe.

Es wird Niemand bestreiten wollen, daß ein gekochtes Huhn schwimmen lernen muß, noch dazu im siedend heißen Wasser, es ist daher dem armen Thiere nicht zu verdenken, wenn es aus dem Topf läuft.

Eine gute Hühnersuppe, zumal wenn sie noch einigepassende Beimischungen erhält, möchte wohl das stärkendste Labfal für eine Wöchnerin sein. Ein solches wollte Frau Gutherzig kürzlich ihrer im Wochenbett schmachthenden Nachbarin bereiten. Während sie damit beschäftigt ist, kommt ein Bettler in die Küche und bittet um einen Dreier. Frau Gutherzig greift in den Schuback und giebt ihm einen Dreier, sie schneidet auch noch ein Stück Brod, so groß wie ein Pferdehuf und reicht es ihm hin, weil sie denkt: »Geben ist seliger, denn nehmen.« Der Bettelmann thut, als wenn er geht und denkt vielleicht: »Nehmen bringt mehr als Betteln.« Mit diesen Gedanken mag er sich wohl im Flure verstreut gehalten haben, um das schon kochende Huhn, welches in der Brühe schwamm und die Beine über den Rand des Topfes sehen ließ, auch laufen zu lernen. Denn als kurz darauf Frau Gutherzig die Küche verließ und nach einer Weile wieder zurückkehrte, sah sie die Beine ihres Huhns nicht mehr, sie kuckt in den Topf, sie hebt ihn in die Höhe — fort ist das Huhn und obendrein hat sie einen Dreier und ein großes Stück Brod hingegeben. Denn wer anders konnte sich des Huhns bemächtigt haben, als der beschenkte Bettelmann? — »Wo bleibt denn meine schöne Hühnersuppe und das zarte Huhn?« seufzte die Frau Nachbarin. »Das Huhn hat der Teufel — nein, nicht der Teufel, der Bettelmann hat's geholt!« antwortete Frau Gutherzig ganz wehmüthig, und erzählte den Vorfall, wobei sie öfters ausrief: »der infame Epigbube, ich habe ihm noch ein Stück Brod und einen Dreier geschenkt.« Der Schreiber dieses, welcher bei Madame Gutherzig wohnt, hat darauf folgendes Impromptu gemacht:

Dst stübt die led.liche
Und böse Bett l' zur,
Man set drum in der Küche
Ein wenig auf der Hutz.
Sont läuft das Huhn vom Topfe
Dem Bettl' in die Hand,
Behalte dies im Kopfe
Und schreib' es an die Wand.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 11. Novbr. Hausbesizer R. Jaendke L. — d. Diakonius bei St. Elisabeth J. Herbst in S. — Den 12.: d. Schuhmacher ges. F. Haase S. — 1 uneh. L. — Den 15.: d. Leibgesehmstr. K. Winkler L. — d. Schuhmacherstr. S. Schaff S. — d. Schuhmacherstr. W. Vogel S. — d. Schneiderg. S. Pfäner S. — d. Gifengraber D. Putzert L. — d. Rutscher F. Labagke S. — d. Haushalter S. Teye L. — Den 16.: d. General-Kantonschaffs-Secretair J. Wager S. — d. Maschinen-Baumstr. F. Schmidt S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 11. Novbr. d. Schornsteinfeger R. Ludwias S. — d. Pflanzgärtner C. Guttsche S. — 1 uneh. S. — Den 15. Novbr. d. Choralt bei St. Maria-Magdalena S. Müller S. — d. Druckschmstr. K. Boltz L. — d. Büttcherstr. C. Eudenberg S. — d. d. Schmstr. W. Althaus L. — d. Schneiderstr. C. Schinker S. — d. Schuhmacherstr. F. Rückert S. — d. Schuhmacher C. Teye L. — d. Zim-mergel. S. Brün S. — 3 uneh. S. — 1 uneh. L.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 10. Novbr. 1 uneh. S. — Den 15.: d. Registratur-Assistent A. Heybach S. — d. Invaliden-Untersofficier A. Menzel S. — d. Tagarbeiter C. Koch L. — d. Tagarbeiter in Rosenthal G. Schansch L.

Gefraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. Novbr. Schuhmacherstr. A. Wingenburg mit Wittfr. C. Sandelmann, geb. Hierle. — d. Schuhmacherstr. M. Rucke mit Wittfr. A. Beite, geb. Hin. — d. Fabrikarbeiter A. Preile mit Fr. C. Scholz. — Dienstknecht in Ransern G. Stephan mit Jgfr. A. Schenke. — Den 17.: Schuhmacherstr. C. Poppmahl mit H. Spiegel. — Tagarbeiter in Pöpelwitz mit Jgfr. J. Kossler. — Dienstknecht in Kantschau G. Wenzel mit Jgfr. A. Heier.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 15. Novbr. Kaufmann M. Teye mit Jgfr. A. Klein. — Den 16.: Schullehrer in Reumach A. Jahn mit Jgfr. J. Pöfel. — Tischlerstr. K. Goldner mit Jgfr. G. Sonnenbrod. — Buchbinderstr. in Frankenstein G. Andrs mit Jgfr. W. Deichsel — Sattlerges. A. Flack mit Fr. L., geb. Weber, verehl. gewes. Ronge. — Tagarbitr. S. Böhme mit C. Werner.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 10. Novbr. Klempnerstr. A. Röhrich mit Jgfr. C. Beck. — Den 15.: Dekonom in Auras W. Conrad mit Jgfr. C. Brühl. — Buchbinderearbeiter F. Sowa mit Jgfr. A. Urich. — Großknecht a. d. herrschall. Hofe in Polanowig G. Bartsch mit Jgfr. D. Schönefeld. — Den 17.: Musiklehrer E. Jäger mit Jgfr. F. Garm. — Fleischerstr. A. Dietrich mit Jgfr. D. Städebrandt.

Bairisch-Bier,

die Kuffe 1 Egr.,
und

Weißbier, die Flasche 1 Egr. 4 Pf.
empfehlit

H. G. Klose,

Schweidnitzerstraße Nr. 37, im Meerschiff.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pf nigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Egr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colportureur abgeliefert. Jede Bandhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Egr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Befreiung zu 18 Egr.